Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 33 (1907)

Heft: 14

Rubrik: Professor Gscheidtli's Ansicht über ärztliche Kunst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neu und eigenartig Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der untersucht, so oft er kann;
Der jedem Ding, wär's auch ein Weib,
Das eingesperrt, zum Zeitvertreib —,
„Etwas brutal", was nur gesund,
Geht staatserhaltend auf den Grund.

Des Mittelalters Folterkunst
Zu Ehren wieder mit Vergunst
Kam sie — 's war nicht in Afrika,
In Spanien nicht, noch Corsika;
Nein, Angesichts der Jungfrau hat
Begeben sich die Heldentat.

Im Dienste der Gerechtigkeit
Ging unser braver Mann so weit!
Er ließ sich speien ins Gesicht
Und machte keinen Muckser nicht;
Wie Schwertstreich fuhr's ihm ins Genick:
Du feiger Sohn der Republik!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der einem Weib nimmt, was er kann,
Der selbst die Bibel konfisziert,
Damit nur ja nicht was passiert,
Der, weil er selber Töchter hat,
Nicht glaubt an's unbeschrieb'ne Blatt!

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der in sich fühlt ein Stück Tyrann,
Der gerne den Pizarro spielt,
An Häftlingen sein Mütchen kühlt;
Dem „Gouverneur" heim-„leuchten" gern
Vermutlich uns're Herrn in Bern.

Der böse Dieterich von Bern.

Ich bin der Düfteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört
Daß eine doppelte Seehoj'
Sich über den Rigi entleert'.

So stand's in der Zürcher Zeitung
Telegraphisch vom ersten April,
Und wer es nicht will glauben
Der haut doch übers Ziel.

Ein Hosenbein ging ganz sicher
Wenn ich es richtig erfaß'
Am „Seehof" nieder, das Andre
Gewiß an der „Göthestraß'."

Professor Gscheidtli's Ansicht über ärztliche Kunst.

Wertvolle Zuhörer, krank oder gesund!

Meine heutige Vorlesung tut mir unglaublich leid, weil ich sprechen muß von Gesundheit und ihren üblen Folgen. Diese Folgen sind eben d'rum vom Uebel, weil auf Gesundheit doch einmal die Krankheit folgt, wobei genaue die letzte Krankheit die gefährlichste ist. Es gibt freilich Mediziner, die auf Krankheiten losgehen wie Grenzwächter auf Schmugglerbanden, laufen aber in Bezug auf's Sterben meistens mit schlechtem Beispiel voran, so daß sie das Einschaufeln oder Verbrennen wohl verdienen. Diese Herren lamentieren aber dennoch kräftig über die sogenannten Quacksalber, bedenken aber nicht, daß gerade die Quacker, bekannt unter dem Namen Fröschen, die urgesundesten Geschöpfe der Schöpfung sind und nicht eher sterben, als bis man ihnen die Beine mit Stiefel und Sporen abhackt. Das Salben verstehen die Doktoren doch auch, und wo die Ungesunden in Schmerzen heulen oder quacken, werden sie abgetrieben, gerieben und gesalbt, d. h. vom Quacksalber, dem Hausarzt.

Auch der studierte Krankheitsschmecker ist da für ungesunde Quäcker;
Und ganz wie Salber allenthalben gar sehr versessen auf das Salben.
D'rum lasset Kranke aller Stufen nach ihrer Wahl Quacksalber rufen.
Da kann sich jeder doch wohl denken, es muß den Kranken doppelt kränken,
Wenn ihn verwünschte Leiden packen, und darf dabei nicht einmal quacken.
Der Salber ist ein Leutbediener so gut wie jeder Mediziner,
Kann Krankheit durch den Tod vertreiben, und hat ein Recht zum Konti schreiben.
Patenter Doktor schreibt mit Besen, kein Teufel kann die Haken lesen.
So Salber es wie Künstler treiben, die herrlichsten Buchstaben schreiben.
Besonders deutlich auch die Zahlen zum Ueberdenken prächtig malen.

Also Verehrteste nehmet zu Herzen meine herzhafte Verteidigung der unausrottbaren Quacksalber. Brauchet in Krankheitsfällen patentstolze Doktoren oder Quacksalber, Sie werden es stets bereuen, nebst guten Abend mit unvermeidlichem Wiedersehen.

Der April kommt immer vor dem Mai, macht bekanntlich viel in Narretei.
Schön ist es, daß wir in allen Winden dieser Zeit so viele Narren finden.
Ueberhaupt wer uns're Welt erblickt, fühlt sich baldigst in April geschickt;
Wenn er dann versteht ein Narr zu bleiben kann er sich und Andern Zeit vertreiben.
Alle Wissenschaft ist fad und hohl, nur den höhern Narren ist es wohl.
Einzig mit Zergrübeln u. Studieren wird der Mensch Verstand u. Geist verlieren.
Hat dich Jemand in April gesandt, ist er glücklich auch als Narr bekannt.
Wer das Narrenmachen will verstehen, muß im Spiegel fleißig sich besehen.
Viele werden im April gepackt, flott belogen und geschabernackt,
Wer genarrt wird, soll in allen Treuen sich als Narr des Lebens närrisch freuen.
So ein Monat vor dem Monat Mai ist in dreißig Tagen schon vorbei,
Könnte man bis hundert Jahre leben, wäre jeder gern ein Narr daneben.

April-Narr fürs ganz Jahr!

Der Brauch ist gar zu nett, fürwahr, daß man ein einzig Mal im Jahr,
Am ersten Tage im April ein bischen sich beulken will!
Philisterhafte Tugendengel ergreifen selbst den Narrenbengel
Und rufen, wenn's gelungen war: „April-Narr fürs ganz Jahr!"

Beliebt ist dieser Brauch so sehr, daß man sich lieber narrt noch mehr;
Denn das Aprilenschicken schlicht verfängt bei Zukunftsmenschen nicht.
Um der Moderne zu genügen, bedarfs ein fortgesetztes Lügen.
Wer immer glaubt, bleibt immerdar: April-Narr fürs ganz Jahr!

Die Duma schafft — die Zeit ist kurz — trotz Mord, Verrat und Deckensturz.
Gesetze werden eingebracht, aus denen Recht und Freiheit lacht.
Minister stimmen zu voll List, bis fast zu End' die Arbeit ist;
Dann löst die Duma auf der Zar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Herr Bülow, glatt als wie ein Aal, gibt sich im Reichstag liberal.
Indeß voll Freisinn klingt sein Wort, krebst es in Preussen weiter fort.
Doch 's ist April, der läßt's versteh'n, soll's auch recht wetterwendisch geh'n.
Der Michel bleibt gefällig gar April-Narr fürs ganz Jahr!

Auf dem Ministerschifflein sitzt Herr Clemenceau am Steuer jitzt,
Es tobt um ihn das wilde Meer, der Klerikalen brüllend Heer.
Schon jubeln sie: „Jetzt kippt es um!" und freuen sich, doch ach, wie dumm!
Das Schifflein fährt noch grad und klar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Nun werden bald in Friedessachen die Mächte sich zusammenmachen.
Sie warten nur nochmal geschwind, bis die Rumänen fertig sind,
Und bis Marokko hat den Frieden und bis der Perser Streit entschieden;
Dann gibt es Frieden offenbar — April-Narr fürs ganz Jahr!

Man hört nicht auf, genarrt zu werden, solang man glaubt auf dieser Erden.
Mit Worten, selbst mit Augenspielen, schickt man sich täglich in' Aprilen.
Und wer ohn' alle Tück' will sein, dem brockt man schon die Suppe ein,
Der bleibt vor allen andern gar: April-Narr fürs ganz Jahr! Mott.

Frau Stadtrichter: „So gsehn i Sie doch au wieder ämal! I ha bald gmeint Sie mached Streikerlis im Spaziere."

Herr Feusi: „Säb weniger, 's Spaziere wär mer würkli nüd die erst Brangsche zum Streike. Es ist zwar eine wien en Nar hütigstags, wenn er nüd streikt und säb ist er."

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie, es ist äfangs abschüli wie 's zue gaht, es nimmt mi nu Wunder, wie's da na usechunt und säb nimmts mi."

Herr Feusi: „Wie wett da na meh usecho? Verflüechter cha's nüme cho. Wenn d'Sach nah meh usschlat, so cha mer's nüme chaufe. Besser gseit nüme zahle. Sie werded dänn vome selber hören usschla."

Frau Stadtrichter: „Es ist würkli wahr, wemer nu ä bitzeli öppis lat la mache, so chunt mer en Kunten über, daß eim ganz schlecht wirt."

Herr Feusi: „Hauptsächli billig Mure git's ietz dänn, wenn d'Murer per Stund 70 Rappe Minimalloh überchömed."

Frau Stadtrichter: „Die Wohnige selled mer au billig werde wo d'Stadt wott mache —"

Herr Feusi: „Nu es hät au wieder sis Gueti. Wenn eine Jurisprudenz oder Medizin gstudiert hät und kei Praxis hät, so weiß er ämel au, was für es Handwerk daß er mueß ergrife, und 's Schwerst vom Murerhandwerk, 's Fläschebiersu — pardongehne — se, chönd s' ja na vom Studiere her."